

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blockdruck 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Laufend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Ausschuß der Reichshauptmannschaft Dresden hat entschieden, daß für die Gemeindesteuern dieselbe dreijährige Verjährungsfrist zu gelten hat wie für die Staatssteuern.

Die skandalöse Verstaatlichung der Stadtbahn geht vor dem Abschluß.

Der ungarische Minister des Innern wurde als Provokateur entlarvt.

Der englische Ministerpräsident kündigt einen entscheidenden Kampf der Liberalen gegen die Lords an.

Magyarische Schandprozesse.

Leipzig, 18. September.

Die Herrschaften in Ungarn suchen die Achtung der Kulturvölker auf allen Wegen zu erringen. Bei der verflochtenen Budgetdebatte wurden Riesensummen ausgegeben, die zur günstigen Stimmung der westeuropäischen Presse aufgewendet wurden, große deutsche Wochenschriften, wie die Leipziger Illustrierte Zeitung und die Moderne Kunst, konnten vieles über diesen Dispositionsfonds zur Befestigung der westeuropäischen Presse erzählen. Auf den internationalen Kongressen aller Berufsrichtungen erheben die wohlbestallten Vertreter Ungarns den Lobgesang auf den ungarischen Kulturfortschritt, und auf den Tagungen der Friedenskongresse versucht der wohlklingende Bariton des Grafen Apponyi unentwegt, die Welt über die ungarische „Kultur“ zu täuschen. Der Fäulnisprozeß, der sich mit allen widerlichen Nebenerscheinungen in der alten Gesellschaft Ungarns vollzieht, wird von den Rühmepredigern der veralteten gesellschaftlichen Verhältnisse mit gutbezahlten Artikeln der westeuropäischen Presse zu verbeden gesucht, und nur hier und da wird das also gesponnene Lügengewebe zerrissen und der Staat asiatischer Bojaren tritt grollend in die Erscheinung.

Der Agrarminister Hochperratsprozeß, der nunmehr über sechs Monate dauert, soll nun zur Entscheidung gelangen. In diesem Prozeß wurden alle Beweisanträge der Verteidigung abgelehnt und die Staatsanwaltschaft fordert das Todesurteil für einige Angeklagte, für andre lang-

jährige Zuchthausstrafen, gestützt auf die Aussagen des notorischen Spießes, Provokateurs und gemeinen Diebes Mastitsch. Folgt man aus dem bisherigen Verhalten des Gerichtshofs, so muß man annehmen, daß ein Urteil im Sinne der staatsanwaltschaftlichen Anträge zu gewärtigen steht. Einen „milderen“ Ausgang nahm ein Prozeß, der am 4. September vor dem Budapester Strafgerichtshof begonnen hatte und am 14. September mit der Verurteilung von 10 Arbeitern zu insgesamt 7½ Jahren Gefängnisstrafe endigte. Die Anklage wegen schwerer körperlicher Verletzung und Anwendung von Gewalt gegen die Behörde richtete sich gegen 25 Arbeiter, von denen 12 seit 10 Monaten in Untersuchungshaft saßen. Der Prozeß förderte die skandalösesten Geheimnisse der Budapester Polizeibehörde zutage und kompromittierte schwer die ungarische Regierung, die den politischen Hintergrund dieser Justizkomödie vor aller Welt zu vertreten hat. Das Bestreben des Kabinetts Bekerle, das sich auf die Vernichtung der ungarischen Gewerkschaften richtete, wurde in dem Budapester Prozeß gerichtsmäßig gemacht und gleichzeitig festgestellt, daß der Minister des Innern, Graf Julius Andrássy, in diesem Bestreben vor der schmutzigen Rolle des Agent provokateurs nicht zurückschreckte.

Die politische Vorgeschichte des Budapester Schandprozesses greift weit zurück. Der Minister des Innern, Andrássy, hatte vor zwei Jahren mit einigen Führern der ungarischen politischen Arbeiterbewegung Rücksprache genommen, um dem Pluralwahlrechtsentwurf die Bahn freizumachen. Nachdem auf diese Weise die Initiative in der politischen Leitung der Bewegung erlöset wurde, machte sich Andrássy an die Vernichtung der Fundamente der gesamten Arbeiterbewegung Ungarns, an die Zerstörung der Gewerkschaften. Er wurde in diesem Beginnen von den herrschenden Schichten Ungarns begünstigt und bestärkt, die in ihren „nationalen“ Kämpfen gegen die Nichtmagyaren und gegen die Krone gelähmt sind und bleiben, solange jede Macht, die das allgemeine Wahlrecht bringt, in den Gewerkschaften eine Stütze findet, soweit es sich um die Vernichtung der Adels herrschaft und um die Aufrichtung der Demokratie handelt. Die Regierung erlangt daher Vorwände auf Vorwände, um die Gewerkschaften auf Grund „statutenwidrigen Betragens“ aufzulösen. So lagen die Dinge, als die Regierung im Oktober 1908 den entscheidenden Schlag gegen die letzten und stärksten Pfeiler der ungarischen Gewerkschaftsbewegung, gegen den Holzarbeiter- und den Metallarbeiterverband vorbereitete.

Im Herbst des Jahres 1908 sollte der König, der noch schwankte, dem Pluralwahlrechtsentwurf seine Zustimmung zu geben, nach Budapest kommen, und die Regierung wollte bis zu dessen Ankunft „die Ruhe mit allen Mitteln wieder herstellen“, damit den König nichts an das von ihm versprochene allgemeine Wahlrecht erinnere. Die kleinsten Demonstrationen wurden mit brutaler Gewalt niedergemetzelt, und als eines Abends eine größere Demonstration stattgefunden hatte, ließ der Bezirksstadthauptmann eine größere Zahl Arbeiter zusammenfangen und diese, in Gruppen geteilt, durch die Boulevards der Hauptstadt schleppen. Die Wachmannschaft wandte auf dem Wege die schmerzhaften Handgriffe des Dsiu-Dsiu an, die Hände der Arbeiter wurden nach rückwärts gedreht, sie wurden vor aller Welt gepeinigt, gestochen, geschlagen, und das Schmerzgeschrei der Gequälten erfüllte die Straßen. Als Antwort auf diese Schreckensnacht erfolgte statt der erwarteten „Beruhigung“ der Massen eine entschiedene Steigerung der Straßendemonstrationen, und am 8. Oktober kam es bereits zwischen Polizei und Arbeitern zu einer Straßenschlacht, die sich über das Gebiet der ganzen inneren Stadt erstreckte. Wegen der angeblichen Teilnahme an dieser Straßenschlacht sollten nun die Angeklagten des Budapester Schandprozesses abgeurteilt werden, während die Verbände der Holzarbeiter und Metallarbeiter bereits im Dezember des verflochtenen Jahres auf längere Zeit suspendiert wurden, weil die angestellte Untersuchung ergeben hätte, daß die Verbände durch Verteilung von Eisenstäben und Revolvern an die Dichterdemonstranten ihre Statuten übertraten. Die Budapester Hauptverhandlung führte jedoch zu Enttäuschungen, die diese Begründung der Gewerkschaftsverfolgung als schmutzige Macherei des Ministeriums des Innern erscheinen läßt.

Die Verhandlung enthüllte vor allem, daß die „Be-weise“ für die bezeichnete Statutenübertretung der Gewerkschaften auf den Folterbänken des Budapester Polizeigefängnisses gesammelt wurden. An 20 Zeugen und Angeklagte stellten fest, daß den Verhafteten das falsche Geständnis, die Demonstration wäre von den Gewerkschaften organisiert und bewaffnet worden, mit der Tortur abgerungen wurde. Es wurden den Verhafteten die Nadelspitzen der Parteiabzeichen ins Fleisch gestochen, sie wurden auf Tische gelegt und ihnen die Hände und Füße ausgezerrt, sie wurden bis zum Verlust des Bewußtseins ins Gesicht geschlagen und erhielten keine Speise, bis sie das verlangte falsche Geständnis abgelegt hatten. Es konnte weiter festgestellt werden, daß Polizeibeamte in Zivil-

Arbeiter, gedenkt des schwedischen Generalstreiks!

Seuilleton.

Sühne.

Von Martin Andersen-Nexo.

In diesem Sommer starb der Alte. Es war gegen Herbst, und er ging in sein 77. Jahr. Er hinterließ ein Testament, demzufolge die beiden jungen Leute sein ganzes Vermögen teilen und ihn unten beim schwarzen Wasserloche im Walde begraben sollten. Und außerdem hinterließ er ihnen folgendes Dokument:

Liebe Kinder!

Es ist so schwer, fremdes Glück vorübergehen zu sehen, wenn man ohne Augenblinzeln sein eigenes vorbeigleiten sieht.

Ich denke an euch als Kinder, wenn die Sonne strahlt und ihr Hand in Hand durch die Eichenallee heraufkommt. Wenn ich eure fröhlichen, jungen Gesichter sehe und das herzliche und zutrauliche Lächeln, mit dem ihr einander anblickt, so erbebt etwas in mir und tut wehe — jetzt, halbhundert Jahre danach.

Und doch wollte ich nichts lieber sehen; wenn ich euer Glück betrachte, ist es mir, als würde mir etwas von dem, was ich verscherte, zurückerstattet. Ihr seid meine Zukunft, obwohl ich euch nicht auf die Welt gesetzt habe. Ich habe ja dennoch teil an euch, da ich für eure Erziehung gesorgt habe. Ihr selbst sagt es jeden Tag und nennt mich Vater und meint, mir so viel Dank schuldig zu sein.

Für euch und für sie alle bin ich ein milder, ehrwürdiger Greis, der nur an anderer Wohlfahrt denkt und keiner Rache ein Verdict zufügt. Ahnet ihr denn nicht aus

eben meiner Menschenliebe, daß Blut an meinen Händen sei? Nein, denn ihr seid jung und unerfahren und wißt nicht, daß fünfzig Jahre unablässiger Buße etwas voraussetzen, was gut zu machen ist, aber was niemals gutgemacht wird, weil das Getane doch niemals ungetan gemacht werden kann.

Ich weiß wohl, euer starker Jugendmut wird sagen, Neue sei erbärmlich und unnützlich, und man solle niemals bereuen, was einmal geschehen sei und nicht mehr zu ändern stehe. Ich selbst habe es mir hundertmal gesagt, besonders als ich jünger war. Aber die mühsigen Gewissensbisse sind wieder und wieder gekommen wie ein Instinkt, stärker mit jedem Mal, da ich sie verjagte. So muß denn doch wohl eine Gerechtigkeit da sein, die Sühne von mir fordert. Und ist es so, so wäre es der einzige Ausweg, die Sühne überzuwältigen auf ein höheres Wesen. Aber ihr selbst behauptet ja, hierzu müsse man zu stolz sein.

Ich hab's getragen durch dick und dünn und habe bei keinem Zuflucht gesucht, weder im Himmel noch auf Erden. Darauf darf ich wohl stolz sein, denn die meisten — insbesondere von meiner Generation — kneifen aus, wenn es zum entscheidenden Punkt kommt. Ich habe aller Gewissensqual und nutzlosen Reue standgehalten, wiewohl ich oft die Empfindung hatte, ich sei in den Klauen eines Wucherers.

Niemals habe ich den Wucher des Gewissensstachels so empfunden wie gestern, als ich unten beim Waldteiche saß und zurückdachte über all die Jahre. Da ging es mir auf, um wieviel glücklicher die Menschen sein würden, wenn sie das Gewissen über Bord werfen könnten. Und sie würden dabei ebenso gut sein wie heute, denn niemals ist das Gewissen vorbeugend aufgetreten. Da erkannte ich auch, daß es nicht so sehr eines andern Unglück als mein eigenes verlorenes Glück war, das ich durch undenkliche Zeiten bereut. Und das Mißverhältnis zwischen der Gedankenlosigkeit eines einzigen Augenblicks und dem Gramme von fünfzig Jahren erregte und empörte mich.

Nun kann es mir gleich sein.

Heute ist mein Geburtstag, und heute morgen, als mich bei Sonnenaufgang die Vögel weckten, traf mich der Gedanke, daß ich keinen Geburtstag mehr erleben werde. Ich bin in letzter Zeit so sonderbar geistesfrisch geworden, ich sehe besser, höre besser und habe klareren Kopf. Ich kann alle euren neuen Ideen begreifen, selbst wenn ich ihnen widerspreche. Aber mein Körper ist schwächer geworden, und ich kann nicht mehr zu dem kleinen Teiche hinab gehen, ohne zu rutschen. Die Erde ruft mich zurück und ich gehorche gern. Ich bin müde, müde von der ewigen Erneuerung.

Aber ihr!

Wenn nur mein Schicksal sich nicht in eurem wiederholt. Das wäre ärger, als in der Kraft der Jugend zu sterben, ärger, als sich hundert Jahre in Hinfalligkeit umherzuschleppen.

Ich glaube, die Zeiten ändern sich, aber ich glaube nicht, daß sie schlechter werden. Das ist ja einer meiner Vorzüge vor andern Greisen, sagt ihr. Ich glaube, sie werden besser, je mehr wir selbst die Verantwortung für alles übernehmen — und den ganzen Ertrag. Auch im Zusammenleben zwischen Mann und Weib wird das Verhältnis besser; es war bei weitem nicht so ehrlich, als ich jung war. Ich habe euch ja jüngst zugestanden, daß es nicht von Priester und Küster abhängt, ob ihr glücklich werdet, sondern ausschließlich von euch selbst. Dieser Pfeiler trägt das ganze Gewicht — und nur dieser! So ist es vielleicht am klügsten, die andern zu entfernen, damit sie nicht täuschen.

Aus eurer Schilderung der modernen Jugend habe ich ersehen, daß sie nicht imstande ist zu lügen, weil ihr Instinkt stärker ist als ihre Berechnungen. Aber — ja, nun zeigt ihr mit dem Finger und meint, da stehe die Hinfalligkeit ja doch den Pferdeschuh herpor — das neue Verhältnis zwischen Mann und Weib wird auch einen festenen Grad von Ehrlichkeit erfordern. Ich glaube, es ist